

Rudolf Steiner

## ROSA MAYREDER

*Erstveröffentlichung in: Die Gesellschaft 1900, 16. Jg., Bd. II, Heft 2  
(GA 32, S. 44-56)*

Ellen Key, die feinsinnige Psychologin, hat in ihrem Buche «Essays» (S. Fischer Verlag, Berlin 1899) mit treffenden Worten auf den tiefen Sinn hingewiesen, der sich hinter dem heute so oft gehörten Schlagwort «Die Freiheit der Persönlichkeit» verbirgt. «Wie viele wissen wirklich, was es kostet, Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr zu trachten, den Inhalt dieser Worte zu verwirklichen?» Abseits von den Kreisen, die in Wien neue Aushängeschilder und Rangordnungen des geistigen Lebens suchen, lebt dort eine Künstlerin, die für sich allein den Seelenkampf kämpft, auf den Ellen Key deutet: Rosa Mayreder. Als Schriftstellerin und Malerin ist sie in den letzten Jahren hervorgetreten. Vor drei Jahren erschien

[045]

ihre erste Novellensammlung «Aus meiner Jugend», bald darauf die andere, «Übergänge, Novellen» (beides bei Pierson, Dresden 1896 und 1897), vor kurzem «Idole», die «Geschichte einer Liebe» (S. Fischer Verlag, Berlin 1899). In den psychologischen Skizzen, die in den beiden ersten Bändchen gesammelt sind, werden tiefe Seelenprobleme aufgerollt; in dem letzten Werke bewundert man, je mehr man sich in dasselbe vertieft, eine entwickelte Kennerschaft der Menschennatur und eine reife Kunst in der Darstellung dessen, was auf den Gründen und Untergründen des Geistes vorgeht. Wer die kleinen Erzählungen Rosa Mayreders auf den ersten Eindruck hin beurteilt, kann leicht zu der Meinung kommen, dass es sich um eine soziale Kampfdichtung handelt, um ein Auflehnen gegen die Vorurteile, mit denen Erziehung und Gesellschaft die freie Entfaltung unseres Seelenlebens zurückhalten. Denn ein großer Teil dieser Erzählungen stellt Persönlichkeiten dar, die auf eine unnatürliche Weise sich darleben, weil verfehlte Erziehung und gesellschaftliche Verkehrtheit ganz andere Menschen aus ihnen gemacht haben, als sie geworden wären, wenn sie in der Luft der Freiheit und Vorurteilslosigkeit sich entwickelt hätten. Wer sich aber gründlicher in diese kleinen Kunstwerke versenkt, der wird finden, dass es der Dichterin gar nicht auf diesen Kampf ankommt, sondern auf das Finden künstlerischer Mittel, die Vorgänge der menschlichen Seele in ihrer vollen Wahrheit zur Anschauung zu bringen, gleichgültig, ob diese Vorgänge durch das Leben innerhalb einer verkehrten sozialen Ordnung oder durch die natürlichen Zwiespälte in der menschlichen Natur selbst hervorgebracht sind. Ein tiefgründiger Erkenntnisdrang,

[046]

ein starkes Interesse für gedankliche Vertiefung in das Wesen des Menschen leben in Rosa Mayreder. Und die Liebe zur Befreiung der Persönlichkeit steht im Mittelpunkt ihres Empfindungslebens. Als Künstlerin ist es ihr nicht um das Aussprechen ihrer Gedanken als solcher, nicht um Darstellung ihrer Liebe zur Freiheit zu tun. Wer daran nach dem Erscheinen ihrer ersten Novellensammlungen noch zweifeln konnte, der muss durch die «Idole» umgestimmt worden sein. In dichterisch-phantasiemäßiger Auffassung ist hier alles verarbeitet, was Rosa Mayreder an Ideen über die Menschennatur aufgegangen ist. Scharfe Beobachtungsergebnisse, tiefe Gedanken sind völlig in die anschaulichen Vorgänge ausgeflossen. Man muss dieses rein künstlerische Ausleben der Dichterin um so mehr bewundern, als sie völlig auf die älteren Mittel der Erzählungskunst verzichtet. Anekdotenhaftes Stilisieren der äußeren Ereignisse ist ihr völlig fremd. Sie hat nicht den Glauben, dass die Kunst über die Natur hinausgehen müsse, um eine höhere Wahrheit, eine besondere «Schönheit» darzustellen. Sie ist voll des Glaubens, dass innerhalb der Natur allein die Wahrheit zu suchen ist. Aber sie ist zugleich tief durchdrungen von der Erkenntnis, dass die Kunst die Natur nicht kopieren kann, sondern dass ihre Wege, ihre Mittel etwas Selbständiges sind, etwas, das in seiner Eigenart erfasst werden muss, wenn es die Wahrheit der Natur zur Darstellung bringen soll. Farbe und Form sind für den Maler eine Welt für sich. Aus ihrer Wesenheit heraus muss er etwas erschaffen, was wahr wie die Natur erscheint, trotzdem die Natur das Objekt, das er darstellt, mit noch ganz anderen Mitteln als mit Farbe und Form allein hervorbringt. Das unablässige Vertiefen in die

[047]

künstlerischen Ausdrucksmittel ist charakteristisch für Rosa Mayreders Seelenleben.

Diese ihre Eigenart tritt am schärfsten hervor an ihrem letzten Werke. Gisa liebt den Doktor Lamarin. Sie erzählt, wie diese Liebe heraufgestiegen ist aus den unergründlichen Tiefen der Seele, als sie zum ersten Male diesen Mann sah, und wie sie sich ihrer mit Zaubergewalt bemächtigt hat. «Als dieser Mann eintrat, ja gleich, als ich ihn das erste mal erblickte, kam er mir so sonderbar bekannt vor, so vertraut, als kennte ich ihn schon längst. Und nachdem er einige Minuten lang mit mir gesprochen hatte, höfliche, nichtssagende Worte, wie jeder junge Mann sie an jedes junge Mädchen richtet, gewann ich auf einmal den Eindruck, dass ich mich ganz köstlich unterhielte, dass die ganze Gesellschaft, die da ziemlich ledern herumstand und herumsaß, animiert wie noch nie war.» Die Liebe befruchtet Gisas Phantasie. Und diese gestaltet ein Bild des Doktor Lamarin aus, zu dem das Mädchen aufblickt wie zu einem Ideal. Und man gewinnt eine Vorstellung von diesem Bilde, wenn man den Begriff vernimmt, den Gisa von dem Mannesideal hat: «Ein Mann mit einem Frauenherzen! Das ist das Höchste, das ist die Vollendung! Ein Mann, der alles hat, was Männer auszeichnet, alle Kraft, allen Willen, alles Wissen, und der zugleich voll Hingebung ist, voll Zärtlichkeit, voll gültiger Innigkeit, der alles versteht, weil er es in sich selbst erlebt, der nichts Fremdes, der keinen ungelösten Rest in seinem Herzen hat.» Wie anders zeigt sich Doktor Lamarin, als ihn Gisa in seiner wahren Wesenheit kennenlernt! «Die Vorstellung eines leuchtenden Innenlebens kehrte später oft zurück, aber niemals in seiner Gegenwart. Sie vertrug

[048]

keine Berührung mit der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit starrte von verletzenden Eindrücken, die sich wie Nadelstiche in meine Seele bohrten.» Einen Mann, in dessen Seele die schönsten menschlichen Neigungen sind und dessen Dasein in dem allseitigen Ausleben einer elementaren Persönlichkeit besteht, glaubte Gisa in Doktor Lamarin sehen zu können. In Wirklichkeit trat ihr ein Mann entgegen, der das ganze Leben nur nach den Prinzipien betrachtet wissen wollte, welche die Wissenschaft des Arztes an die Hand gibt. Eine abstrakte medizinische Vorstellung von der Welt, verkörpert in einem Menschenwesen, steht vor Gisa, während sie gemeint hat, ihr Mannesideal vor sich zu haben. Der Doktor hat die Ansicht, ein Mädchen soll fromm sein, weil es dadurch sich dem Leben am besten anpassen kann. Gisa ist der Meinung: «Man ist gläubig oder ungläubig aus einem innerlichen Zustand; aber nicht, weil man soll oder nicht soll. Was heißt das also, ein Mädchen soll fromm sein?» Lamarin erwidert: «Das heißt, dass es für eine weibliche Psyche nicht zuträglich ist, auf die Beihilfe zu verzichten, welche die Religion gewährt.» Die leibhaftig gewordene Medizin will «also Religion unter dem Gesichtspunkt der Seelendiät, der psychischen Hygiene» betrachtet wissen. Denn die «Kultur Menschheit wird lernen müssen, wenn sie nicht dem völligen Ruin verfallen soll, das Leben ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten; sie wird alle Affekte unter diesem Gesichtspunkt bewerten müssen... Auch die Liebe, und zwar die Liebe in aller-erster Linie. Denn da die Liebe es ist, die gewöhnlich über das Wohl und Wehe der künftigen Generation entscheidet, geschieht es nur zu häufig, dass die auf Grund einer Liebesneigung

[049]

geschlossene Verbindung zweier Menschen etwas geradezu Frevelhaftes darstellt. Es ist eine sentimentale Verirrung, die Liebe als die wünschenswerteste Grundlage der Ehe hinzustellen. Der illusionäre Charakter dieses Affektes macht den davon Befallenen ganz unfähig, seine Wahl nach Vernunftgründen, nämlich im Sinne der Rassenverbesserung, zu treffen.» - Wie Gisa zu Doktor Lamarin, so hat auch dieser zu dem Mädchen eine tiefe Neigung. Er folgt dieser Wahl nicht. Denn sein medizinischer Gesichtspunkt macht es ihm notwendig, seine Wahl im Sinne der Rassenverbesserung zu treffen. Er ist aus einer Familie, die geistig Umnachtete zu ihren Mitgliedern zählt; er hat einen Beruf, der den Geist auf Kosten des Körpers in Anspruch nimmt. Gisa ist ein Mädchen, das auch zu einem Leben in der geistigen Sphäre neigt. Er heiratet ein Mädchen aus «geschonten Bevölkerungsschichten».

Zwei Menschen sieht man in dieser «Geschichte einer Liebe» einander gegenüberstehen. Eine reale Gemeinsamkeit zwischen ihnen ist nicht möglich. Denn zwischen ihre Persönlichkeiten schieben sich zwei Idole. Gisa glaubt den Doktor Lamarin zu lieben. Sie liebt ein Idol von ihm, das vor ihre Seele getreten ist, als sie mit ihm in Berührung kam. Der wirkliche Doktor Lamarin kann für ihre Seele nichts Anziehendes haben. Doktor Lamarin liebt Gisa wirklich; aber er stellt als Verstandesidol die medizinischen Anschauungen zwischen sich und die Geliebte. - Dies ist das gedankliche Element der Erzählung. Es drängt sich nirgends in blosser Verstandesform vor, sondern es ist aufgesogen von der künstlerischen Anschauung. Gisas Charakter und die Art ihrer Erlebnisse bringen es mit sich, dass die Erzählung des Tatsächlichen fortwährend durchsetzt

[050]

wird mit der Mitteilung der Empfindungen und Reflexionen, die sich in der Psyche dieses Mädchens an die Ereignisse knüpfen. Denn diese inneren Vorgänge in einer Mädchenseele sind der eigentliche Inhalt der Erzählung. In ihrer wahren Gestalt, mit allen intimen Nuancen des Denkens und Fühlens, kann sich diese Seele nur enthüllen, wenn sie selbst spricht. Deshalb ist die Form, die Rosa Mayreder gewählt hat, die einzig mögliche für ihre Aufgabe. Man kann sie die des stilisierten Tagebuchs nennen. Und bei der Charakteranlage Gisas glauben wir es durchaus, dass sie sich in dieser Weise ihre Erlebnisse vor die Seele stellt. Man sieht, wie die Kunstform einem inneren Wahrheitsbedürfnis der Dichterin entspricht.

Je mehr man in die Erzählung eindringt, um so mehr zeigt sich dieses Wahrheitsbedürfnis. Es handelt sich um Dinge von so feiner Wesenheit, dass unsere auf das Geradlinige, nach scharfen Umrissen strebenden Vorstellungen das Intime der Erlebnisse leicht zerstören können. Rosa Mayreder findet die künstlerischen Mittel, um diese Intimität in den Zusammenhängen der Dinge und Persönlichkeiten darzustellen. Jede scharf begriffliche Hindeutung auf die Gründe, warum sich Gisa ihr Idol bildet, könnte die unbewussten Mächte, die da walten, nur in einer vergrößerten Gestalt zeigen. Rosa Mayreder lässt in der Charakteristik des Doktor Lamaris eine Vorstellung anklingen, die gleichsam eine mystisch-symbolische Empfindung von den feinen Beziehungen erweckt, die hier walten. «Das einzige vollkommen Schöne an ihm waren seine Hände, schlanke, weiße, gepflegte Doktorenhände, die eine außerordentliche Ausdrucksfähigkeit besaßen. -Es lag soviel Seele in ihren Bewegungen, dass man beinahe

[051]

den Eindruck eines Mienenspiels empfing. Sie hatten etwas Ernstes und Liebevolltes; sie schienen die verborgensten Eigenschaften, alles, was an einem Menschen am längsten uneingestanden bleibt, zu offenbaren, verschwiegene Wohltaten, geheime Opfer, zarte Gefühle, jenen scheuen Adel der Empfindung, der sich sorgfältig unter einer Maske wortkarger Zurückhaltung verbirgt.» In Organen, die der Willkür, dem Verstande wenig unterworfen sind, prägt sich die eigentliche Seele dieses Mannes aus, die durch die medizinische Weltanschauung im Gebiete des Bewussten sich völlig untreu geworden zu sein scheint. In vollem Einklange mit dieser Charakteristik der Hände steht ein anderer Zug der Erzählung. Die Frau aus einer «geschonten Bevölkerungsschicht», die sich Doktor Lamaris gewählt hat: sie hat eine auffallende Ähnlichkeit mit Gisa. «Sie ist wie eine ins Gesunde übersetzte Ausgabe» von Gisa. Die unter der Schwelle seines Bewusstseins tätigen Seelenkräfte haben also doch bei Lamaris einen Weg eingeschlagen, den ihn sein Verstand nicht gehen ließ. In treffender Weise findet Rosa Mayreder die äußeren Darstellungsmittel, die unsere anschauende Phantasie in ein ebensolches Fahrwasser bringen, in denen sich unser Ideenvermögen bewegt, wenn wir den unbewussten Hintergründen der bewussten Seelenvorgänge nachsinnen. Man darf sagen: in dieser Dichtung tritt uns das gedankliche Element vollständig aufgelöst im künstlerischen Stil entgegen. Und die Einheit dieses Stiles ist, das ganze Werk hindurch, gewahrt. Da begegnet uns eine Gestalt, das alte Fräulein Ludmilla. Eine von den Persönlichkeiten, die das Leben immer in die Ecke gedrängt hat, ein scheues, verschlossenes, altjüngferliches Wesen. Als Gisa dem alten

[052]

Fräulein bei einem Besuch einmal einen Fliederzweig überreichte, da nahm ihn dieses und «sog mit einem langen, zitternden Atemzug den Duft ein». Sie flüsterte: «O Gott! o Gott!» und Tränen flossen über ihre Wangen. Gerne hätte Gisa die Vorstellungen gekannt, die durch Tante Ludmillas Seele zogen, wenn ein blühender Fliederzweig vor ihre Augen trat. Sie kam nie dazu, die darauf bezügliche Frage zu stellen. «Es war vielleicht der schönste Augenblick ihres Lebens, der einzige Augenblick des Glückes, der Erhebung über das Alltägliche - aber wenn sie ihn mit ihren gesitteten Bemerkungen und spießbürgerlichen Wendungen erzählt hätte, wäre er verdorben gewesen für immer. Sie hatte ihn erzählt, als sie still über dem blühenden Zweig weinte.» Diese Art der Erzählung von Ludmillas Lebensgeheimnis ist jedenfalls die von dem Stile geforderte, in dem die «Idole» geschrieben sind.

Den beiden Hauptgestalten der Erzählung, Gisa und Lamarinis, stehen andere gegenüber, deren Charaktere durch Kontrastwirkung die Eindrücke, welche die ersteren machen, wesentlich erhöhen. Einen vollen Gegensatz zu dem Geist- und Verstandesmenschen Lamarinis bildet der Oberleutnant von Zedlitz, ein geistloser Renommist, der sich überall Liebling machen will, der allen Mädchen alberne Schmeicheleien sagt. Dadurch, dass sie den Eindruck schildert, den diese Persönlichkeit auf Lamarinis und Gisa macht, verbreitet die Dichterin Licht über Beziehungen, die für die Charakterbilder, die sie entwirft, in Betracht kommen. Der Doktor spricht sich über den Oberleutnant mit den Worten aus: «Er ist doch der Typus eines gesunden, gut entwickelten Menschen! ... Seine Physis ist von einer leider schon selten gewordenen Vollkommenheit:

[053]

er muss aus einer sehr gesunden Familie kommen. Keine Spur von erblicher Belastung !» Und Gisa meint: «Diese banale Muskulatur in ewiger Paradehaltung, diese gedankenlosen Hände -.» Das Gegenbild Gisas ist ihre Freundin Nelly. Sie ist eine von den Naturen, die durch die Oberflächlichkeit ihres Charakters über die Kluft leicht hinweghüpfen, die das Idol von der Wirklichkeit trennt. Auch sie hat ihr Idol von einem Manne: «Es müsste ein Mann sein, ein ganzer Mann, vor dem alle zittern und sich beugen, ein Mann mit starkem Arm, der mich beschützen und schirmen könnte in allen Lagen des Lebens, ein Mann mit einem gewaltigen Willen, der mich zu seiner Sklavin machen könnte durch einen Wink mit seinen Augenbrauen.» - Dieses «Idol» ist in leere Luft verweht, als die Eltern für sie einen Mann bestimmen, der alle diese Eigenschaften nicht hat, der aber eine «gute Partie» ist.

Die psychologischen Probleme sind Rosa Mayreders künstlerisches Gebiet. Als psychologische Studien sind auch die Novellen und Skizzen ihrer beiden ersten Werke zu nehmen. In einer ihrer ersten Erzählungen, «Die Sonderlinge» («Aus meiner Jugend»), tritt dieser Grundcharakter ihres Schaffens sogleich auf. Der Mensch, der nur ein Abdruck ist der sozialen Verhältnisse, aus denen er heraus-, und des Berufes, in den er hineingewachsen ist, steht hier neben dem Menschen, der eigensinnig, rücksichtslos nur seiner Natur nachleben will. Und dieser letztere wird uns wieder in zwei Schattierungen gezeigt: in der selbstsüchtigen tyrannischen Persönlichkeit und in dem hingebungsvollen Idealisten.

[054]

Den mannigfaltigen Formen, die das geheimnisvolle Ding annimmt, das wir Menschenseele nennen, geht Rosa Mayreder nach; und überall sucht sie nach den Gründen, warum dieses Wesen von dieser oder jener Art ist, und was ihm das Leben an Leiden und Freuden auferlegt, weil es eine bestimmte Prägung erhalten hat. Wie ein Grundmotiv zieht sich durch eine Reihe ihrer Erzählungen der typische Gegensatz zwischen den Verstandesnaturen und den intuitiven Naturen hindurch. Die kalten Seelen, die von der Reflexion beherrscht werden, und die Gefühls- und Phantasiemenschen, die aus der Unmittelbarkeit ihres Wesens heraus ihre Impulse holen, werden der Dichterin immer wieder zum Problem. Besonders schroff tritt dieser Gegensatz in der Skizze «Klub der Übermenschen» hervor (in «Übergänge»). Das Verhältnis zweier Menschen wird hier geschildert, von denen der eine ganz Empfindungs-, der andere ganz Verstandesmensch ist. Besonders anziehend sind die Erzählungen, die den Kampf schildern, in den die Einzelseele dadurch getrieben wird, dass sie in sich den Ausgleich zwischen Reflexion und Empfindung, Vernunft und Leidenschaft nicht finden kann. «Lilith und Adam», «Sein Ideal», in den «Übergängen», sind fesselnde Darstellungen dieses Kampfes. Die vielverzweigten Strömungen, in welche die Psyche gerissen wird und die das innere Schicksal eines Menschenlebens bestimmen, weiß diese Künstlerin aus einer tiefen Beobachtung heraus zu kennzeichnen. «Das Stammbuch» («Übergänge») stellt eine solche Strömung in dem Verhältnis eines Mannes zu einer verheirateten Frau dar.

Wer Rosa Mayreder als Malerin kennenlernt, der kann bemerken, wie sie in dieser Kunst die gleichen Wege geht

[055]

wie in der Dichtung. In der letzteren ist es das psychologische, in der Malerei das koloristische Problem, dem sie nachgeht. Den Farben sucht sie das Geheimnis abzulauschen, durch das sich ausdrücken lässt, was die Natur zu uns spricht. In Cornelius und Kaulbach sieht sie keine Maler im eigentlichen Sinne, denn diese verwendeten bloß Farben und Formen, um ihrer abstrakten Gedankenwelt sichtbaren Ausdruck zu geben. Das Auge allein hat zu urteilen, nicht der Intellekt, wenn es sich um die Welt der Formen und Farben handelt.

Aus einem intensiven Drange, sich in die Zusammenhänge der Wirklichkeit einzuleben, aus dem Bedürfnis, die Rätsel zu lösen des eigenen Daseins sowohl wie diejenigen der Erscheinungen, die auf unsere Sinne eindringen, ist Rosa Mayreders Kunst geboren. Und ein Zeugnis dafür, aus welchen Seelentiefen dieser Drang kommt, geben die kleinen Erzählungen, in denen sie in Form von Fabeleien den höchsten Erkenntnisfragen Ausdruck gibt. Eine dieser Fabeleien wird in diesem Hefte mitgeteilt. In je höhere Regionen sich der Gedanke erhebt, desto weniger können die Vorgänge, die ihn im äußeren Symbol ausdrücken, ein selbständiges Leben führen. Man wird aber Rosa Mayreder das Zugeständnis machen müssen, dass es ihr gelungen ist, für die Verkörperung großer Weltanschauungsfragen solche symbolische Ereignisse zu finden, dass das Ideelle im Bilde restlos aufgeht; und dass dieses Bild nicht wie eine hölzerne Allegorie wirkt, sondern wie ein Sinnbild, in das sich der Gedanke zwanglos, wie durch seinen eigenen Willen nach Veranschaulichung kleidet. Es ist, wie wenn die Dichterin den Gedanken nicht in das Bild hinein-legt, sondern aus ihm herausgeholt hätte.

[056]

Dieselbe Seite ihres Wesens offenbart uns Rosa Mayreder in ihren Sonetten. Man fühlt überall die Notwendigkeit, mit der hier eine Strophenform eine Gedankenstruktur zum Ausdruck bringt. Ein Grundgedanke legt sich in zwei Glieder auseinander, die in einer umfassenden höheren Idee wieder ihren harmonischen Zusammenschluss finden. Den beiden ersten Gedankengliedern gehören die zwei ersten vierzeiligen Strophen, der umspannenden Idee die letzten beiden dreizeiligen.

Rosa Mayreder zeigt uns auf jeder Seite, die sie geschrieben hat, dass sie eine bedeutende Kraft verbraucht hat, um in sich die Organe zu entdecken, die ihr die Welt und das Leben auf eine sie befriedigende Weise zeigen. Dadurch strömt aber auch von allen ihren Leistungen eine eigentümliche Atmosphäre aus, die von dem großen Stile ihrer Auffassung der Dinge Zeugnis ablegt.